

Vom Komischen und vom Lachen.

Von

J. v. Kries, Freiburg i. Br.

(Eingegangen am 14. März 1925.)

Inhalt.

- I. Sperrung und Durchbruch nervöser Energie. Verbindung von Nicht-Zusammengehörigem. S. 241.
- II. Psychologische Einstellungen. S. 246.
- III. Substitutionen. Verwechslungen, Mißverständnisse u. dgl. S. 250.
- IV. Der Witz. S. 252.
- V. Zur Psychologie des Komischen. S. 256.

I. Sperrung und Durchbruch der nervösen Energie. — Verbindung von Nichtzusammengehörigem.

Die folgenden Blätter beschäftigen sich mit der Psychologie des *Komischen* und mit der ihm zugehörigen Ausdrucksbewegung, dem *Lachen*. Dabei geht meine Absicht in keiner Weise dahin, diesen ganzen Komplex von Gegenständen irgendwie systematisch zu besprechen oder einen Versuch zur Lösung aller hier sich bietenden Aufgaben zu machen. Vielmehr will ich nur in ganz zwangloser Weise einige den Gegenstand betreffende Überlegungen mitteilen, Überlegungen, die dem Physiologen besonders nahe liegen, und die wenigstens teilweise wohl auch sich dem Interessenkreise des Psychiaters nähern. Demgemäß möchte ich zum Ausgangspunkt einen bestimmten Gedanken wählen, der, wiederholt entwickelt und vertreten, unzweifelhaft auf eine gewisse Bedeutung Anspruch hat. Wir finden ihn in klarer und scharfer Weise wohl zuerst bei *Herbert Spencer*¹⁾ ausgesprochen. Sein Hauptinhalt ist etwa der folgende. Bei den Vorgängen des Zentralnervensystems können wir das Entstehen und die Umwandlung gewisser Formen „nervöser Energie“ beobachten. Bei den Erregungen der Sinne strömt n. E.²⁾ dem Sensorium zu. Bei der Ausführung von Bewegungen tritt n. E. aus dem Zentralnervensystem hinaus, um der

¹⁾ *Herbert Spencer*: Essays, scientific, political and speculative I. 1883. The Physiology of laughter. Mit einigen Modifikationen ist der gleiche Gedanke später von *Lüpps* und namentlich von *Heymans*: Ästhetik des Komischen, Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg., 11, 1896 aufgenommen worden.

²⁾ Die im folgenden öfter benutzte Abkürzung „n. E.“ ist überall als „nervöse Energie“ zu lesen.

Körpermuskulatur zuzufließen. Ein ähnlicher Abstrom findet gegen die Eingeweide hin statt (viscerale Energie). Endlich aber sind auch die psychischen Erscheinungen selbst, intellektuelle und besonders emotionelle, in ähnlicher Weise durch hin- und herströmende n. E. getragen. Ein allgemeines biologisches Gesetz bringt es nun mit sich, daß zwischen den entstehenden oder zugeführten und den abströmenden Mengen nervöser Energie auf die Dauer ein wenigstens annäherndes Gleichgewicht eingehalten werden muß. Vorübergehend freilich können mehr oder weniger beträchtliche Quantitäten derselben angesammelt sein, und es ergebe sich so Zustände, die etwa als „*Ladungen*“, „*Anspannungen*“ u. dgl. bezeichnet werden können. Eigentümliche Erscheinungen ergeben sich besonders, wenn derjenige Weg, gegen den der Strom der n. E. zunächst gerichtet ist, und auf dem er unter gewöhnlichen Verhältnissen seinen Abzug findet, aus irgendeinem Grunde *verlegt oder gesperrt* wird. Dann kann es dahin kommen, daß die angesammelte oder vorbereitete Ladung durchbricht und einen Abzug auf anderem Wege findet, und zwar in die Bahnen der *Skelett-Muskulatur*. Auf weitere, hier nicht zu berührende Tatsachen gestützt, sucht es *Spencer* auch verständlich zu machen, daß es gerade die Wege in die *Atmungsmuskulatur* und speziell in der Form des Lachens sind, die hierbei eingeschlagen werden. So haben wir denn *in der Lachbewegung die seelische Energie zu erblicken, die, von ihrem gewöhnlichen Wege abgesperrt, gewissermaßen auf die Skelettmuskulatur durchbricht*. Ich möchte, um diese Anschauung zu kennzeichnen, kurz von der Annahme einer *Energiesperrung* und eines *Energiedurchbruchs* sprechen.

Wenn wir den *Spencerschen* Gedanken vom Standpunkt moderner physiologischer Anschauung aus betrachten, so kann es recht zweifelhaft erscheinen, ob es zulässig ist, dem gesamten Geschehen des zentralen und peripheren Nervensystems einen solchen einheitlichen Begriff der „nervösen Energie“ zugrunde zu legen. Namentlich, ob wir quantitative Betrachtungen in so einfacher Form daran anknüpfen können, ob z. B. das, was an seelischer Energie im ganzen durch Denk- und Gefühlsvorgänge betätigt und *verausgibt* wird, sich mit dem decken muß, was durch den Energiewert der sinnlichen Eindrücke als *Zufuhr* gegeben ist, das ist wohl zur Zeit überaus fraglich. Indessen könnte man daran denken, gerade in den hier herangezogenen Tatsachen eine Stütze für solche ganz allgemeinen Prinzipien zu finden. So ist denn die entscheidende Frage selbstverständlich vor allem die, ob wirklich der Eindruck des Komischen und des Lachens in der von *Spencer* angenommenen Weise zustande kommt.

Der Versuch, dies in ausgedehnter Weise zu prüfen, lehrt, wie mir scheint, zunächst, daß wir, wenn auch wohl nicht gerade sehr häufig, doch ab und zu Fälle finden, in denen der von *Spencer* angenommene

Sachverhalt ziemlich rein verwirklicht zu sein scheint. Da die von *Spencer* selbst angeführten Beispiele mir nicht vorzugsweise glücklich gewählt erscheinen, so mag es gestattet sein, hier zwei Fälle eignen Erlebniskreises anzuführen. Vor langen Jahren wurde ich einmal, in der Umgebung von Freiburg spazierend, zufällig Ohrenzeuge einer Unterhaltung, die zwischen zwei bejahrten Bürgern geführt wurde und die mich durch den bedächtigen Nachdruck, die Langsamkeit und Würde, mit der gesprochen wurde, sogleich an gewisse Lustspielfiguren erinnerte. Ich vernahm unter anderem den folgenden Satz, den ich schon der historischen Treue wegen im ursprünglichen Dialekt wiedergebe: „Wisse Sie, was mei Meinung ischt, im bürgerliche Lebe und im Staatslebe und auch im Familienlebe. Wo immer Zwischet isch und Uneinigkeit und immer Leut sin, wo beständig hetze und aufrühre, da hört der Friede auf.“ — Trotz der langen Zeit, die seitdem verstrichen ist, empfinde ich noch immer die starke Komik, mit der diese spießbürgerliche Weisheit damals auf mich wirkte, und ich denke, daß auch bei den meisten meiner Leser dieser Eindruck in ausgesprochener Weise vorhanden sein wird, wenn auch die Wirkung des Gelesenen hinter der des unmittelbar Erlebten stark zurückbleibt. Ganz im Sinne der *Spencerschen* Theorie sind wir hier durch die hochklingenden Eingangsworte auf irgendeinen bedeutungsvollen oder doch interessanten Gedanken gewissermaßen eingestellt. Indem der Satz in eine platte Selbstverständlichkeit ausgeht, muß die so angesammelte seelische Energie — so kann man denken — sich einen anderen Ausweg schaffen, den sie in dem Wege auf das Zwerchfell findet. — Ein zweites Beispiel. Die reiche Sammlung von Schnurren und Scherzen aller Art, die ein befreundeter Kollege besitzt, enthält einen Theaterzettel, der durch den „Druckfehler-teufel“ die folgende Gestalt erhalten hat:

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare.

Personen:

Cho-Cho-San, gen. Butterfly (Schmetterling) . Estelle Wentworth

Suzuki, Cho-Cho-Sans Dienerin Lia Autenrieth

usw.

Hier sind die Bedingungen des Komischen in ähnlicher Weise dadurch gegeben, daß wir durch den Titel des Shakespeareschen Stückes auf dessen große und erschütternde Gedankenwelt eingestellt sind, wiederum also ein gewisses Maß seelischer Anspannung vorbereitend erzeugt ist, dessen normale Entwicklung und Verwertung unterbrochen wird, indem wir in die harmlose und leichte Welt der Operette hinübergeworfen werden. — Man kann in diesem Falle sogar einen ganz belehrenden Gegenversuch machen. Wie würde der Eindruck sein, wenn der Theaterzettel umgekehrt die Überschrift der Operette brächte und das

Personenverzeichnis mit „Claudius, König von Dänemark“ begönne? Nach meinem Eindruck, der mir vielfach bestätigt worden ist, würde die Entgleisung sicherlich auch in dieser Form komisch wirken, jedoch bei weitem nicht so stark, wie in der ersterwähnten.

Eine ausgedehntere Prüfung lehrt indessen, daß die Fälle, die sich in so einfacher Weise der Lehre vom Energiedurchbruch unterordnen lassen, nur Ausnahmen sind. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle läßt sich die Lehre schlechterdings nicht bestätigen. Wir werden das unten in etwas ausgiebigerer Weise zu belegen haben. Zunächst möchte ich jedoch eine naheliegende, aber bedeutungsvolle Modifikation des *Spencerschen* Gedankens erwähnen, durch die sein Anwendungsgebiet sehr erweitert wird.

Dieser Autor glaubte ja, es als das Ergebnis eines ganz allgemeinen biologischen Gesetzes ansehen zu dürfen, daß die zugeführte und aufgespeicherte nervöse Energie nach irgendeinem Ausweg oder Abzug dränge. Daneben wird man aber doch auch an eine ganz andere Möglichkeit denken müssen. Es könnte sich wohl auch um einen Zusammenhang spezieller Natur handeln, der in irgendeinem Sinne für den Organismus *nützlich* ist und dessen Ausbildung wir daher auf das Prinzip der *Zweckmäßigkeit* zurückführen können, womit dann seine Entstehung, wenn auch nicht in endgültiger Weise geklärt, doch einer bestimmten Form biologischen Geschehens eingereiht ist. Daß die angesammelte nervöse Ladung, wenn sie ihren gewöhnlichen Abzug nicht findet, zunächst irgendwie störend wirksam wird, daß es daher von Vorteil ist, wenn ihr unter allen Umständen irgendein anderer Ausweg gesichert ist, daß sich endlich hierzu der Weg auf die Skelettmuskulatur als ein harmloser und unschädlicher am meisten empfiehlt, das leuchtet unter dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit ohne weiteres ein.

Mit dieser Verschiebung der Auffassung sind einige weitere Änderungen verknüpft. Zunächst werden Einrichtungen, die in solcher Weise entstanden sind, in der Regel ein gewisses Maß, wenn ich so sagen darf, von *Expansionsfähigkeit* besitzen. Wenn eine Bewegungsgruppe zunächst an gewisse psychologische Bedingungen sich geknüpft hat, so kann es jedenfalls leicht dahin kommen, daß sie einem allmählich weiteren Kreise von Bedingungen sich zugesellt, daß die Bedingungen für ihre Auslösung immer mannigfaltiger werden. So wird es auch dazu kommen können, daß die betreffende Bewegung, über diejenigen Bedingungen hinausgehend, für die sie zweckmäßig und nützlich ist und in denen wir den Ausgangspunkt für ihre Erklärung suchen müssen, auch in anderen Fällen auftritt, für die sich ein solcher Nutzen nicht mehr nachweisen läßt, die aber jenen ähnlich sind und als Erweiterungen derselben aufgefaßt werden können. — In engem Zusammenhange damit steht dann ein anderes, was man etwa als die

Verwendung eines schon für andere Zwecke *vorbereiteten Mechanismus* bezeichnen könnte. Bei einer sehr lebhaften *freudigen Erregung* sind offenbar physiologische Umstände gegeben, die ganz im *Spencerschen* Sinne dahin drängen, größere Beträge motorischer Innervation abströmen zu lassen. An sich könnte das auf den verschiedensten Bahnen geschehen. Es kann aber nicht überraschen, wenn zu diesem Zweck ganz bestimmte Bewegungen herangezogen werden, die fest vorbereitet und zur Aufwendung großer Innervationsbeträge geeignet sind. Wir beobachten z. B., daß Hunde im Zustand starker freudiger Erregung scheinbar zwecklos laufen und springen. Ein lebhafter Hund, der seinen geliebten Herrn wiedersieht, rast und tollt herum; er weiß sich, wie man wohl zu sagen pflegt, vor Freude gar nicht zu lassen. An sich könnte sich die Freude in allen möglichen anderen Bewegungen Luft machen. Bedenkt man indessen, daß hier auf anderer Grundlage ausgiebige und lebhafte, zugleich auch geordnete Bewegungen vorbereitet sind, so erscheint es nicht unverständlich, daß der sozusagen seinen Weg suchende Innervationsstrom nun gerade in diesen offestehenden Kanal einmündet. Bei der Entstehung der Ausdrucksbewegung wird also ein für andere Zwecke vorbereiteter Mechanismus verwendet. —

Versucht man die *Spencersche* Theorie durch solche Überlegungen umzubilden, so ist zunächst daran zu denken, daß die koordinierte Lachbewegung vielleicht ursprünglich gar nicht als Korrelat des *Komischen*, sondern in ganz anderer Verbindung ausgebildet sein mag. Hier ist ohne Zweifel in erster Linie an den Ausdruck der *Freude* zu denken. Mit gutem Grunde hat auch *Darwin* bei seiner ganzen Betrachtung des Lachens nicht die Komik, sondern die *Freude* zum Ausgangspunkt genommen¹⁾. Ähnlich wie bei den Hunden, wo für den Ausdruck der Freude das Lachen und mimische Bewegungen noch nicht ausgebildet sind, Rennen, Springen, Bellen usw. eintritt, so könnten wohl auch beim Menschen in gewissen Phasen der stammesgeschichtlichen Entwicklung die bereits als Ausdruck der Freude ausgebildeten Bewegungen auch für den der Komik herangezogen werden. — Weiter aber erscheint es denkbar, daß, wenn auch für diese Verknüpfung Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und speziell des Haushalts mit nervöser Energie maßgebend in Betracht kommen, das doch auch nicht in einer so einfachen Form geschieht, wie es *Spencer* zunächst annahm. Nicht darauf wird es ankommen, ob in *allen* Fällen, wo gelacht wird, eine Energiesperrung oder ein Energiedurchbruch im *Spencerschen* Sinn nachzuweisen ist, sondern darauf, ob die Bedingungen des Lachens eine allgemeine Gestaltung des seelischen Geschehens darstellen, dem

¹⁾ *Darwin, Ch.*: Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und den Tieren. S. 200. Deutsch von *Carus* 1872.

die Energiesperrung als besonderer Fall zugerechnet werden darf, ob also angenommen werden darf, daß eine zunächst für diese als nützlich ausgebildete Ausdrucksbewegung allmählich für den weiteren Kreis von Bedingungen Platz greift, an den wir jetzt tatsächlich die Lachbewegung geknüpft sehen. —

Daß sich dies so verhält, ist m. E. nicht unwahrscheinlich. Mit Recht ist immer hervorgehoben worden, daß es beim Komischen in erster Linie auf irgendeinen *Gegensatz*, einen *Kontrast* ankommt. Dazu kommt aber stets noch etwas Weiteres. Es genügt nicht, daß wir irgend etwas Gegensätzliches in naher zeitlicher oder örtlicher Benachbarung erleben. Wenn wir z. B. in trauriger und ernster Stimmung einem Leichenzuge folgen, so kann es kommen, daß wir in den Bäumen oder Gebüsch des Friedhofes einen Vogel zwitschern hören, einen Schmetterling flattern oder ein Eichhörnchen hüpfen sehen. Gewiß stehen diese Wahrnehmungen zu unserer Stimmung in starkem Gegensatz. Aber niemand wird dabei auch nur den leisesten Anklang an einen Eindruck des Komischen empfinden. Als Hauptbedingung für einen solchen macht sich vor allem bemerkbar, daß die beiden gegensätzlichen Eindrücke nicht lediglich in zeitlicher oder räumlicher Benachbarung gegeben sein dürfen. Sie müssen vielmehr noch auf irgendeine besondere Weise in engere Verbindung gesetzt sein. Vor allem scheint es sich darum zu handeln, daß etwas zusammengefügt wird, was in *irgendeinem Sinne nicht zusammengehört*. So kann man denn wohl, um dies kurz zu kennzeichnen, von *verkoppelten Gegensätzen* reden. In der ausgesprochensten Weise ist nun dieser Sachverhalt in der Tat bei denjenigen Fällen der Komik gegeben, die *Spencer* zur Aufstellung seiner Theorie Anlaß gaben und die wir als Energiedurchbrüche bezeichnet hatten. Wir erwarten etwas Großes und Bedeutendes und begegnen statt dessen etwas Geringem und Minderwertigem. Sicherlich stellen also gerade diese Energiesperrungen ein typisches Beispiel eines solchen verkoppelten Gegensatzes dar. So erscheint es mir als eine nicht zu kühne Hypothese, daß *eine Verbindung mit der Lachbewegung sich zuerst für diese Fälle entwickelt haben dürfte, für die sie eine durchsichtige Zweckmäßigkeitsbedeutung besitzt, und daß diese Verbindung sich dann allmählich auf weitere Fälle ausgedehnt hat, in denen Nichtzusammengehöriges verbunden, Gegensätze irgendwie gekoppelt werden*.

II. Psychologische Einstellungen.

Zugunsten der obigen Überlegungen spricht, daß sie es ermöglichen, uns von der Entstehung des Lachens ein Bild zu machen, das sich durch seine Anknüpfung an einleuchtende biologische Erwägungen, besonders an Verhältnisse der *Zweckmäßigkeit* zu empfehlen scheint. Aber auch wenn mit den entwickelten Annahmen das Richtige getroffen sein

sollte, so wären wir damit von einer befriedigenden oder abschließenden Theorie des Komischen natürlich noch weit entfernt. Denn eben darauf wird es ankommen, *welche* Gegensätzlichkeiten geeignet sind, einen komischen Eindruck hervorzubringen, in welchem Sinne also das Verbundene nichtzusammengehörig, „incongruous“, wie *Spencer* sagte, sein muß. Nicht minder aber wird es auch darauf ankommen, in welcher Weise das Nichtzusammenpassende in Verbindung gesetzt sein muß, was also jene „Koppelungen“ bedeuten und besagen. — Dazu kommt noch, daß der Eindruck des Komischen durch eine psychologische Beschaffenheit bestimmt wird, die nichts weniger als konstant, sondern im höchsten Grade individuell verschieden, abänderungs- und ausbildungsfähig ist. Vielfach ist eine bestimmte Komik nur dem erfassbar, der ein gewisses Maß von Kenntnissen und Bildung besitzt. Der Sinn für das Komische zeigt überhaupt sehr verschiedene Grade. Vor allem aber ist die Empfänglichkeit für die verschiedenen Arten der Komik sehr ungleich verteilt, so daß man nicht mit Unrecht gesagt hat, das ganze seelische Wesen der Menschen spiegle sich darin, worüber sie lachen und worüber sie nicht lachen. So werden sich denn durch allgemeine Erwägungen von der Art der hier angestellten für die Psychologie des Komischen wohl gewisse Ausgangspunkte geben lassen. Eine erschöpfende Behandlung aber wird niemals anders möglich sein, als in Verbindung mit einer ganz allgemeinen Lehre vom psychischen Geschehen. An eine so umfassende Darstellung kann nun hier am allerwenigsten gedacht werden. Ich beschränke mich daher darauf, hier einige Punkte zu berühren, die speziell vom physiologischen Standpunkt aus Interesse bieten.

Ich möchte hier zunächst an gewisse Begriffe der Gehirnphysiologie anknüpfen, die ich vor langer Zeit entwickelt habe und von denen teils mit eben dieser Benennung, teils auch mit anderen Bezeichnungen ausgedehnter Gebrauch gemacht worden ist. Es handelt sich um den Begriff der *Einstellung*¹⁾. Er findet seine einfachste Grundlage in den Verhältnissen des sprachlichen Denkens. Wenn wir ein Wort, wie Dreieck oder Rom, Strafrecht oder Unzulänglichkeit, vernehmen oder aussprechen, so sind im allgemeinen außer dem Wortklang kaum irgendwelche Bewußtseinsbestimmungen als regelmäßige Begleiterscheinungen nachzuweisen. Und doch müssen wir annehmen, daß neben dem Wortklang noch irgendwelche anderen physiologischen Zustände regelmäßig verwirklicht sind, daß sie die eigentlichen Träger der rezeptiven und produktiven Gedankenbewegung darstellen, und daß sie eben das sind, was das verständnisvolle Hören vom verständnislosen unter-

¹⁾ von *Kries*: Über die Natur gewisser mit den Bewußtseinserscheinungen zusammenhängender Gehirnzustände. Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg. 8, 15.

scheidet. So sind wir geneigt uns vorzustellen, daß beim Hören irgendwelcher Worte bestimmte, auch im Bewußtsein erkennbare physiologische Geschehnisse, wenn nicht voll verwirklicht, doch vorbereitet oder begünstigt sind. Dies ist es, was wir im Auge haben, wenn wir von *Einstellungen* sprechen und im ähnlichen Sinne spricht man ja vielfach auch von einem „Anklingen“ oder dgl.

Vergegenwärtigt man sich diese ganz allgemeine Betrachtungsweise, so wird man z. B. geneigt sein, bei der Komik jenes oben erwähnten, aus Hamlet und Md. Butterfly vereinigten Theaterzettels den maßgebenden Punkt in dem *Sprung* der Einstellung zu erblicken, zu dem wir, erst die Überschrift lesend, dann zum Personenverzeichnis übergehend, veranlaßt werden. Auch in sehr vielen anderen Fällen komischer Eindrücke können wir uns von der Mitwirkung solcher Einstellungen wohl überzeugen. Denn gerade die weitgehenden Einstellungen sind es offenbar, die zu Gegensätzlichkeiten in weit größerer Mannigfaltigkeit und viel größerem Umfange den Anlaß bieten, als der bloße Unterschied einer hochgespannten psychologischen Energie und ihrer Entladung. Es ist nicht schwierig, dies durch mancherlei Beispiele zu erläutern.

In ihrem seinerzeit berühmten Buch „*Allemagne*“ hat Frau v. Staël einige Szenen aus Goethes Faust ins Französische übersetzt. Dabei ist ihr das kleine Mißgeschick begegnet, daß sie Fausts Worte: „Wie sie kurz angebunden war“ usw. im eigentlichen statt im figürlichen Sinne verstanden, auf Gretchens Kleidung bezogen hat. Und so überträgt sie denn: *Sa robe courte était charmante!* — Worin liegt die starke Komik dieses *qui pro quo*? Offenbar doch in der gänzlichen Verschiedenartigkeit der beiden Gedankenkreise, die hier durcheinandergeworfen werden. Dem seelischen Wesen Gretchens, wie es sich in dem frischen und etwas scharfen Verkehrston ausdrückt, gelten die Worte Goethes. Um Anzug und Kleidung drehen sich die Gedanken, die Frau v. Staël verstand und wiedergab. Das sind in der Tat zwei so gänzlich verschiedene Dinge, daß die Versetzung derselben Redewendung aus dem einen in den anderen Gedankenkreis vorzugsweise belustigend wirkt.

In ähnlicher Deutlichkeit ist der gleiche Umstand erkennbar in einem Scherz, der manchen meiner älteren Leser noch erinnerlich sein mag. Die Reiseberichte, die seinerzeit *Julius Stettenheim* seinen Herrn Wippchen aus Bernau schreiben ließ, wimmelten von allen möglichen komischen Verwechslungen und Mißverständnissen. So tauchte auch einmal die Mitteilung auf, er sei bei einer Fahrt im ägäischen Meer zwischen den dicht bei einander gelegenen Inseln Rhodus und Salta durchgefahren. Die Komik liegt, wie mir scheint, hier darin begründet, daß das Wort Salta aus dem ihm eigentlich zukommenden Gedankenkreise in einen gänzlich anderen, nämlich den der geographischen

Namen, und damit auch die Beziehung zwischen Rhodus und Salta aus ihrem richtigen in den ganz anderen Gedankenkreis der örtlichen Benachbarung hineinversetzt wird. Es ist also auch hier nicht gerade eine Gegensätzlichkeit, noch weniger ein großer Unterschied der nervösen Energie, als vielmehr die völlige Verschiedenartigkeit zweier Einstellungen, was der Komik zugrunde liegt. Als ein Beispiel für die ungemein weit erstreckten Vorstellungskreise, die diesen und jenen Worten zugehören und somit durch eine sehr allgemeine Einstellung vorbereitet werden können, möchte ich hier noch die Einstellungen erwähnen, die sogar mit Eigennamen verknüpft sind, und demgemäß die Grundlage für mehr oder weniger komische Zusammenfügungen geben können. Bei den sehr unbestimmten Einstellungen, die sich an Vornamen knüpfen, werden uns in den allermeisten Fällen die mannigfaltigsten Kombinationen nicht als auffällig oder irgendwie komisch erscheinen. Begegnet uns aber einmal ein *Eligius Wursthorn* oder eine *Klytemnästra Brathering*¹⁾, so müssen wir doch lachen und empfinden die Unzusammengehörigkeit stark auseinanderliegender Gedankenkreise.

Sicherlich kommt den Einstellungen in der Psychologie des Komischen, ja in der ganzen Psychologie eine sehr weitgehende Bedeutung zu. Es verbietet sich natürlich, hier des genaueren darauf einzugehen. Kurz hinweisen möchte ich nur auf die eigenartige Rolle, die sie im Gebiete der Emotionen spielen, also bei der Art, wie ethische und ästhetische Erregungen verschiedenster Natur entstehen. Sehen wir z. B. auf der Bühne ein gutes Trauerspiel dargestellt, so fühlen wir uns erschüttert, bedrückt, zu Tränen gerührt, aufs heftigste erregt, ja wohl auch empört, gerade, wie wenn wirkliche Ereignisse sich vor unseren Augen abspielten. Es würde ganz abwegig sein, wenn uns jemand darauf aufmerksam machen wollte, daß das alles ja nur „gemimt“ ist, das in Wirklichkeit niemand leidet, niemand stirbt usw., daß wir also gar keinen Anlaß haben, einen großen Aufwand von Gefühl daranzusetzen. Nicht auf das, was wir von realen Vorgängen, von wirklichen Personen wissen oder annehmen, kommt es an, sondern darauf, was wir, durch die sinnlichen Wahrnehmungen veranlaßt, uns vorstellen und was in diesem Sinne in unserer Einbildungskraft vorgestellt wird, also auf *Einstellungen*. — So ist es auch beim Komischen. Die komisch wirkende Verbindung *kann* zwar in einer Zusammenfügung realer Vorgänge oder Gebilde bestehen, die in irgendeinem Sinne als nicht zusammenpassend empfunden wird. Aber es *braucht* das keineswegs der Fall zu sein. In den meisten Fällen ist die Vereinigung des Gegensätzlichen gar nicht in realen Gebilden, sondern lediglich in unserer Einbildungskraft, also in psychologischen Einstellungen, gegeben.

¹⁾ In beiden angeführten Fällen handelt es sich selbstverständlich nicht um ersonnene Kombinationen, sondern um lebende Personen, die diese seltsam kombinierten Namen tatsächlich führen.

Eine Eigentümlichkeit der Einstellungen, die in der Sinnesphysiologie besonders merkwürdig und wichtig hervortritt, besteht in dem sog. „*Umspringen*“, d. h. darin, daß eine zunächst bestehende Einstellung aus geringfügigem und oft schwer erkennbarem Anlaß in eine andere umschlägt. Ähnliches ist im Gebiete des Komischen nicht selten gegeben. Ein Wort oder ein ganzer Satz werden zunächst in *einem* Sinne verstanden und aufgefaßt; durch irgendeinen Umstand kann an die Stelle dieser Bedeutung plötzlich eine ganz verschiedene treten¹⁾.

Es ist wohl anzunehmen, daß oft gerade bei einem solchen Umschlagen die Gegensätzlichkeiten besonders stark in die Erscheinung treten und dadurch auch das Gefühl des Komischen ein vorzugsweise lebhaftes wird. Daß dieses aber nicht ohne weiteres als Korrelat eines Umspringens betrachtet werden darf, lehrt schon die Tatsache, daß es meist den Umschlag erheblich zu überdauern pflegt und an eine Art Wettstreit der gegensätzlichen Auffassungen geknüpft erscheint.

III. Substitutionen. Wortspiel, Mißverständnis, Verwechslung usw.

Ergibt sich schon für das Ungleichartige und nicht Zusammenpassende; das der Komik zugrunde liegt, ein überaus weites Feld, das wir nicht leicht befriedigend charakterisieren können, so stoßen wir auf noch größere Schwierigkeiten, wenn wir versuchen wollen anzugeben, auf welche Weise das Nichtzusammenstimmende in Verbindung gebracht sein muß, um den komischen Effekt zu geben.

Zu einer Verkopplung von Gegensätzlichem kann es selbstverständlich in der allermannigfaltigsten Weise kommen. Eine überwiegende Bedeutung besitzen aber doch diejenigen Verknüpfungen, die sich den ohnehin in unserer Erfahrung und in unserem Seelenleben ausgebildeten anschließen. Im allgemeinen geschieht dies so, daß ein Gegenstand, ein Begriff, eine Wahrnehmung usw. an die Stelle eines anderen, gegensätzlichen oder wenigstens ganz verschiedenartigen tritt, und damit zugleich in die Verbindungen einrückt, in die dieser hineinpaßt und hineingehört, während er selbst nun dort als fremdartig und ungehörig empfunden wird. Die Benachbarung von weiß und schwarz, von grob und fein, das Auftreten des schwächtigen Kandidaten der Theologie neben dem robusten Athleten wirkt an sich nicht komisch. Wohl aber kann es komisch wirken, wenn weiß oder fein da auftreten, wo schwarz

¹⁾ Eine detaillierte Untersuchung führt hier noch auf mancherlei Unterscheidungen. So kann, wenn eine erste Einstellung durch eine andere ersetzt wird, die komische Wirkung gerade auf dem Gegensatz der beiden Einstellungen bzw. Auffassungen beruhen. Es kann jedoch auch der Fall sein, daß die neu einsetzende Einstellung selbst etwas Gegensätzliches zusammenbringt und daher für sich allein komisch wirkt. Es würde jedoch zu weit führen, diesen Verhältnissen spezieller nachzugehen.

und grob objektiv hingehören und erwartet werden durften, wenn der zarte Gottesgelehrte in einer Weise behandelt wird, die auf den Akrobaten berechnet war und sich für diesen eignet. Die Fälle, von denen wir hier reden, können allgemein als *Substitutionen* bezeichnet werden. Im einzelnen können sie auf Verwechslungen, Mißverständnissen, Vertauschungen u. dgl. beruhen. Auch ist ja bekannt, in welchem Umfang die Lustspieldichtung von diesen Hilfsmitteln zur Erzeugung des Komischen Gebrauch macht. Nicht minder ist leicht verständlich, daß die Verrichtungen des alltäglichen Lebens in mannigfaltigster Weise dazu Anlaß geben können. Denn überall, wo es einen geordneten Zusammenhang gibt, kann natürlich dieser auch in der Form einer Vertauschung gestört werden. Ein besonders ausgiebiges und vorzugsweise interessantes Feld hierfür ergibt sich aus den Verhältnissen der *Sprache*. Schon die einfache Tatsache, daß dieselben oder doch ganz ähnliche Wortklänge gänzlich verschiedene Begriffe bedeuten können, auch wiederum derselbe Begriff mit verschiedenen Worten bezeichnet werden kann, ergibt die Möglichkeit für eine Fülle von Verwechslungen, die je nach Umständen versehentlich in verkehrtem Sprechen oder Handeln, aber auch im *Wortspiel* als beabsichtigter *Witz* zur Erscheinung kommen können. Im allgemeinen wird diese ganze Gattung der Komik, da sie auf sozusagen rein zufälligen linguistischen Verhältnissen beruht, nicht aber irgendeine geistreiche Betrachtung voraussetzt, nicht gerade hoch gewertet. Seltener kommt es vor, daß versehentlich statt eines Ausdruckes ein ihm annähernd gleich bedeutender benutzt wird, der nun aber doch nicht in jeder Hinsicht jenen zu ersetzen geeignet ist, so daß sich aus seiner Substitution komische Inkongruenzen ergeben. Nach einer seinerzeit von den Münchener Zeitungen gebrachten Notiz war einmal in der *Emilia Galotti* der Prinz von einem Schauspieler gegeben worden, der häufig in Volksstücken aufzutreten gewohnt war. So war's ihm begegnet, daß, als Camillo Rota ihm ein Todesurteil zur Unterschrift vorlegt, er in seiner frivolen Weise dazu ohne jede weitere Überlegung bereit ist, dies aber nicht, wie es bei Lessing heißt, mit den Worten „recht gern“ ausdrückt, sondern statt dessen salopp und im Dialekt sagt: „Dös wer'n mer gleich hab'n“, wodurch dann Rota genötigt ist, gleich danach seiner Entrüstung mit den Worten Ausdruck zu geben: „Es geht mir durch die Seele, dieses gräßliche: Dös wer'n mer gleich hab'n.“ Auch hier beruht die Komik auf einer Substitution, vermöge deren nicht Zusammenpassendes verkoppelt wird. — Viel feiner ist der Fall, daß der *figürlichen* Bedeutung eines Ausdrucks die *eigentliche* substituiert wird oder umgekehrt, und auf diese Weise nicht Zusammenpassendes verbunden wird und ein komisch wirkendes Ganze herauskommt. Dahin gehört z. B. die bekannte Stelle in einer orientalischen Reisebeschreibung, wo der Tourist berichtet, er habe in einem Zelt

eine Anzahl Araber angetroffen, die „mit untergeschlagenen Beinen an den Lippen eines Märchenerzählers hingen“. Hier wird durch den speziellen Zusatz über die Körperhaltung nahegelegt, ja, wir werden fast dazu gezwungen, den figürlichen Ausdruck „an den Lippen hängen“ im eigentlichen Wortsinn zu nehmen.

Aber auch durch den ganzen Zusammenhang kann der Sinn eines Ausdrucks derart verschoben werden, daß sich eine mehr oder weniger komisch wirkende Inkongruenz ergibt. Ein Schuldirektor von etwas majestätischen Gewohnheiten wird durch den Lärm belästigt, der in dem neben seinem Arbeitsraum gelegenen Klassenzimmer stattfindet. Im Verlauf des geräuschvollen Knabenzanks ruft einer dem anderen zu „Du bist der größte Esel in der ganzen Stadt.“ In diesem Augenblick reißt der Direktor die Tür auf und ruft zornig hinein: „Vergeßt nicht, daß ich noch da bin.“ — Vielen meiner Leser ist gewiß noch die lustige Geschichte in Erinnerung, die unlängst die Berliner Tagesblätter brachten. Eine junge Lehrerin kommt von einer sog. Elternkonferenz, besteigt einen Tramwagen und begegnet hier einem Herrn, den sie unmittelbar zuvor bei jener Konferenz gesehen und gesprochen zu haben meint. Sie grüßt daher freundlich, bemerkt aber sogleich, daß sie sich getäuscht hat und entschuldigt sich sehr höflich mit den Worten: „Entschuldigen Sie meine Begrüßung, ich hatte Sie verkannt, ich hatte Sie für den Vater von einem meiner Kinder gehalten.“ — In all diesen Fällen hängt die Komik damit zusammen, daß ein bestimmter sprachlicher Ausdruck je nach dem Zusammenhang, in den er gebracht wird, verschiedenerlei bedeuten kann und unter Umständen einen Sinn ergibt, der in die Situation nicht paßt und komisch wirkt. Die Verwechslung, das Mißverständnis usw. sind also nicht an sich das Komische, sie stellen vielmehr eigentlich nur den äußeren Mechanismus dar, durch den die Verkoppelung des Nichtzusammengehörigen und somit das Komische zustande gebracht wird.

IV. Die Bedeutung der Einbildungskraft. Der Witz. Die Wahrnehmung des Ähnlichen im Verschiedenen und umgekehrt.

Selbstverständlich wäre es irrig, anzunehmen, daß die komischen Gedankenverbindungen ausschließlich in denjenigen Formen herbeigeführt werden, die wir im weitesten Sinne als Substitutionen bezeichnet hatten. Ein sehr viel weiteres Feld ergibt sich für sie durch alle möglichen Betätigungen unserer *Einbildungskraft*. Wir betreten hiermit das weite Gebiet alles dessen, was als *Witz* bezeichnet wird. Dabei sehen wir selbstverständlich von dem sehr weiten, aber auch gänzlich unbestimmten Sinne ab, in dem das Wort Witz namentlich in älteren Zeiten vielfach gebraucht worden ist, und meinen damit, wie es *Kuno*

Fischer ausdrückt, „jene allen bekannte Vorstellungsart, der die erzeugende und mitteilende Kraft des *Komischen* innewohnt“.

Beruhet das Komische auf einer Verkoppelung von Gegensätzlichem, so kann dies durch eine freie Betätigung der Einbildungskraft so erzeugt werden, daß wir Gedankengebilde herstellen oder aufsuchen, die einerseits ganz Verschiedenartiges bedeuten, andererseits aber doch in irgendeinem Sinne zusammengehören. Sicherlich kann dies in sehr verschiedener Weise und Form geschehen. Die wichtigste und häufigste Form ist aber ohne Zweifel die, daß wir in Gegenständen, Vorgängen und Vorstellungen, die in vollem Gegensatz zueinander stehen oder für die gewöhnliche Betrachtung gar nichts mit einander zu tun haben, Beziehungen, Gesichtspunkte der Betrachtung auffinden, die eine gewisse Ähnlichkeit, Gleichartigkeit, Verwandtschaft zwischen ihnen ergeben. Nicht mit Unrecht, wenn auch vielleicht mit einer gewissen Überschätzung gerade dieser Verhältnisse, hat man daher nicht selten gesagt, Aufgabe und Wesen des Witzes bestehe darin, im Verschiedenen das Gleichartige (und umgekehrt) zu finden. Dem entspricht es, daß eine unerschöpfliche Fülle von Scherzrätseln in der Form geläufig sind, daß nach der Ähnlichkeit oder Verschiedenheit von Gegenständen gefragt wird, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Der Witz, sagt *Jean Paul*¹⁾, ist „der verkleidete Priester, der die ungleichsten Paare traut“. Die intellektuellen Formen, in denen dabei die Einbildungskraft zu Werke geht, namentlich unter logischem oder grammatischem Gesichtspunkte völlig übersichtlich darzustellen, die verschiedenen möglichen Fälle in reinlicher Einteilung auseinander zu halten, das ist bis jetzt nicht gelungen. Es wird vielleicht bei der ganz unabsehbaren Mannigfaltigkeit, in der wir Ähnliches oder Entgegengesetztes aufzufinden vermögen, wohl niemals gelingen. Im folgenden sollen nur einige unter formellen Gesichtspunkten besonders beachtenswerte Fälle angeführt werden.

Die einfachste Form ist die, daß ein überaus weiter Begriff gebildet wird, der bei seinem großen Umfang naturgemäß sehr verschiedenerlei in sich schließt, wobei jedoch dies alles durchweg derselben logischen oder grammatischen Kategorie angehört. Immer also werden hier ungleiche *Gegenstände*, ungleiche *Eigenschaften*, ungleiches *Tun* usw. zusammengekoppelt. Hierhin gehört der bekannte Witz Friedrich Wilhelms IV., der dem ihn am kalten Wintertage feierlich anredenden Bürgermeister zurief: „Sie werden sich Ihren Mt. Blanc erkälten“. Der Mont Blanc und der von weißglänzender Weste umspannte ansehnliche Bauch des Bürgermeisters sind, bei aller Verschiedenheit, doch beides sichtbare physische *Gegenstände*, also Dinge, die sich einer und derselben logischen Kategorie einfügen lassen.

¹⁾ Zitiert nach *Kuno Fischer*: Über den Witz. Kleine Schriften 2. Heidelberg 1899.

Eine feine Variante dieser Form ist es, wenn zwei heterogene Dinge nicht demselben allgemeinen Begriff eingereiht, sondern durch eine bestimmte Art der Betrachtung als *Gegenstück* voneinander, z. B. als Vorgänge gleicher Art, jedoch in entgegengesetztem Sinne dargestellt werden. Ein österreichischer Finanzminister hatte durch unglückliche Maßnahmen viele Leute schwer geschädigt und in ernste Sorgen gebracht. Aus seinem Amt ausgeschieden, legte er sich auf die Abfassung eines Romanes, die aber auch nicht besonders glücklich ausfiel, sondern ein ungewöhnlich langweiliges Buch ergab. Ein witziger Journalist sagte damals, der Minister a. D. habe sich offenbar bemüht, den *Schlaf*, um den seine Finanzprojekte das Publikum gebracht hatten, ihm nun in dieser Form ratenweise wieder zu ersetzen. — Nur ein sehr kleiner Bruchteil aller witzigen Einfälle wird sich indessen dieser einfachen Form einfügen lassen. Tatsächlich gewinnt der Witz seine unübersehbare Ausdehnung durch die Tatsache, daß ein gar nicht hoch genug zu bewertender Grundzug unseres ganzen intellektuellen Wesens gerade darin besteht, bei zusammengesetzten psychischen Gebilden in ihrer *Gesamtheit*, im *Zusammenhang und den Beziehungen ihrer Teile* Ähnlichkeiten, unter Umständen auch Gegensätzlichkeiten aufzufinden. Man erinnere sich an den bekannten Ausspruch *Börnnes*, der vielfach, unter anderen auch von *Kuno Fischer*, als Beispiel eines vortrefflichen Witzes angeführt wird: „Als Pythagoras seinen berühmten Satz entdeckt hatte, opferte er eine Hekatombe; seitdem zittern alle Ochsen, wenn eine neue Wahrheit entdeckt wird.“ Die Tatsache, daß eine bedeutende Entdeckung eine Anzahl beschränkter Köpfe beunruhigt, und die andere, daß jemand, dem eine solche Entdeckung gelungen ist, eine größere Anzahl von Tieren den Göttern als Opfer schlachtet: diese beiden Tatsachen sind offenbar gänzlich verschiedener Natur und haben im Grunde nicht das Mindeste miteinander zu schaffen. Gleichwohl sind sie in einen gewissen Zusammenhang gebracht. Diesem Witze Börnes ist in vieler Hinsicht ähnlich der von *Heine*, der in seinem Gedicht „Deutschland, ein Wintermärchen“ vorkommt. Nach langer Abwesenheit nach Deutschland zurückgekehrt, genießt er das im Wirtshaus aufgetragene Mittagessen. Als einer der zahlreichen Gänge figuriert auch der Schweinskopf, der nach alter Übung mit Lorbeerblättern zubereitet ist. Heine fügt hinzu:

„Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern die Rüssel.“

Daß man Schweine, will sagen, rohe und unbedeutende Personen mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft, diese Behauptung enthält zwar einen giftigen Tadel, hat aber an sich nicht das geringste Komische. Der vorzügliche Witz besteht darin, daß sie mit der Küchengewohnheit, den Schweinskopf mit Lorbeerblättern zuzubereiten, mit der sie im

Grunde nicht das mindeste zu tun hat, als in figürlichem Sinne gleichartig in Verbindung gebracht wird. In den beiden letztgenannten Fällen ist also durch eine besondere Art der Betrachtung in völlig Verschiedenem etwas Gleichartiges aufgefunden, die grammatisch logischen Verhältnisse sind aber ganz anders, und zwar weit verwickelter als in den erst erwähnten Beispielen. Auch in all diesen Fällen darf man wohl von einer Verkoppelung gegensätzlicher oder mindestens ganz verschiedenartiger Dinge reden, die eben darin besteht (und das ist das Wesen des Witzes), daß die durchaus ungleichartigen Gedanken durch eine besondere Betrachtung unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt gebracht und in ihnen etwas Ähnliches entdeckt wird.

Eine Reihe eigenartiger und bestimmter Formen ergibt sich bei dem bekanntermaßen überaus ausgebreiteten Gebrauch des Witzes in der *streitenden Wechselrede*, bei der *dialektischen Verwendung* des Komischen. Wir werden auf diesen Punkt an späterer Stelle noch etwas genauer zurückzukommen haben. In formeller Hinsicht stehen selbstverständlich dieser dialektischen Verwendung die allerverschiedensten Wege offen. Versucht man indessen unter diesem Gesichtspunkte eine größere Zahl von Fällen zu zergliedern, so ist man doch überrascht, eine wie große Rolle das Verfahren spielt, dasjenige, das man bestreiten will, in irgendeiner Weise mit einer Absurdität in Verbindung zu setzen. Man weist darauf hin, daß die Behauptung, die wir bestreiten wollen, zu einer ungereimten Konsequenz führen oder auch wohl aus ungereimten Voraussetzungen hergeleitet werden kann. Stellt unser Gegner die Behauptung A auf, so weisen wir darauf hin, daß mit ähnlichem Rechte auch die ganz absurde Behauptung B aufgestellt werden könne usw. Begnügen wir uns dabei überall mit den flüchtigen Ähnlichkeiten, wie sie sich eben dem Witz in unbegrenzter Fülle darbieten, so ist im allgemeinen hier eine unerschöpfliche Fülle von Möglichkeiten gegeben. Ja, der Scherz wird vielleicht um so mehr belacht werden, und um so eindrucksvoller sein, je flüchtiger diese Ähnlichkeit ist¹⁾.

Die Beziehungen, die überhaupt zu witzigen Kombinationen den Anlaß geben können, sind also von unübersehbarer Mannigfaltigkeit. Hiermit hängt es auch zusammen, daß nicht nur, wie allbekannt, die Gabe des Witzes überhaupt verschiedenen Personen in ungemein ver-

¹⁾ Ich möchte hier an den hübschen Scherz erinnern, der vor einer Reihe von Jahren in den Blättern von einem norddeutschen Arbeiter berichtet wurde. Dieser war, von seinem Zimmerplatz heimkehrend, von einem großen und böseartigen Hund angefallen worden und hatte diesem mit der Axt, die er bei sich trug, ohne weiteres den Kopf gespalten. Bei der gerichtlichen Verhandlung darauf hingewiesen, daß er sich doch wohl auch in anderer Weise hätte zur Wehr setzen, z. B. den Hund mit dem Stiel der Axt hätte abwehren können, gab er zur Antwort: Das würde ich gewiß auch getan haben, wenn der Hund statt mit den Zähnen mich mit dem Schwanz angegriffen hätte.

schiedenem Maß verliehen ist, sondern auch die einen für diese, die andern für jene Arten witziger Einfälle vorzugsweise veranlagt sind. Mit Recht sind wir gewohnt, von national oder örtlichen, ja sogar individuell verschiedenen Arten des Witzes zu sprechen. So nennen wir wohl einen einzelnen witzigen Einfall oder auch die in einem ganzen literarischen Werk ausgeprägte Art des Witzes charakteristisch jüdisch, wir stellen den Berliner Witz dem süddeutschen gegenüber usw. Wohl bekannt und in ihrer Art sehr charakteristisch waren Jahrzehnte hindurch die Witze des bekannten Physikers und Meteorologen *Dove*¹⁾. Unter den Freunden, Kollegen und Schülern desjenigen, dem dieser Aufsatz als Festgruß gewidmet ist, gibt es wohl keinen, der nicht mehr als einmal mit besonderer Erheiterung ausgerufen hätte: Das war wieder einmal ein echt *Hochescher* Witz. Freilich wird es wohl auch keinen geben, der befriedigend anzugeben vermöchte, worin eigentlich die charakteristischen Merkmale der einen oder anderen Art von Witzen bestehen.

V. Zur Psychologie des Komischen.

Die bisherigen Betrachtungen hatten ihren Ausgang von physiologischen Verhältnissen genommen und waren auch in ihrem weiteren Gang überwiegend physiologisch gerichtet gewesen. Indem wir uns einer Betrachtung unseres Gegenstandes speziell in psychologischer Richtung zuwenden, müssen wir vor allem davon ausgehen, daß das Gefühl des *Komischen* einen Bewußtseinsinhalt darstellt, der nicht eigentlich beschrieben oder definiert, sondern nur aufgewiesen und erlebt werden kann. Es wäre jedoch irrig, zu meinen, daß hierdurch Erwägungen und Untersuchungen eigentlich psychologischer Natur überflüssig oder unmöglich gemacht würden. Höchstens dann etwa könnte sich das so verhalten, wenn das Gefühl des Komischen etwas völlig Einheitliches wäre, das keinerlei Modifikationen, Abstufungen, Nuancen usw. gestattete, und wenn weiter dieses Gefühl mit allen anderen Bewußtseinsinhalten durchaus unvergleichbar wäre und außer Beziehung stünde. Beides aber trifft, wie bekannt, in keiner Weise zu. Wir sind gewohnt, eine Reihe verschiedener Arten der Komik zu unterscheiden. Die alltägliche Erfahrung lehrt aber auch, daß das Komische zu anderen Bewußtseinsbestimmungen in einer Fülle mannigfaltiger,

¹⁾ Da die *Doveschen* Späße allmählich in Vergessenheit geraten, darf ich vielleicht an dieser Stelle einen der köstlichsten wieder der Gegenwart nahebringen. Eine auf ihre Bildung stolze Dame fragt ihn, wie es doch komme, daß in Berlin im Winter die Temperatur in den Straßen erheblich niedriger sei als draußen auf freiem Felde. Statt zu antworten, daß sich dies tatsächlich gar nicht so verhalte, erwiderte *Dove* mit dem ernsthaftesten Gesicht: „Sehen Sie, meine Gnädigste, das ist ganz einfach. Wenn im Winter die Häuser geheizt werden, so wird dadurch aus diesen die Kälte vertrieben. Die aus den Häusern verjagte Kälte strömt nun auf die Straßen, sammelt sich dort an und so wird es auf den Straßen besonders kalt.“

zum Teil sehr ausgesprochener Beziehungen steht. Werfen wir zunächst einen Blick auf dieses letztgenannte Gebiet von Tatsachen. Eine der eigenartigsten hierher gehörigen Erscheinungen kommt schon darin zur Erscheinung, daß das Wort „Komisch“ in einer Weise gebraucht wird, die neben dem wohl charakterisierten Sinne, an den wir in erster Linie zu denken pflegen, noch vielerlei anderes umfaßt. Wenn aus unbekanntem Grunde jemand, den wir bestimmt erwarten, nicht kommt, wenn eine Maschine sich nicht in der gewohnten Weise in Gang bringen läßt, so sagen wir wohl: das ist doch komisch. Benimmt sich jemand in einer Weise, die uns verletzt oder verdrießt, so sagen wir: das finde ich doch sehr komisch. In solchen Fällen wird also das Wort Komisch lediglich benutzt, um eine Verwunderung, einen Tadel u. dgl. auszudrücken. Der Unterschied gegenüber dem Komischen im eigentlichen und strengen Sinne wird dabei schon darin bemerkbar, daß in diesen Fällen der Lachreiz vollständig zu fehlen pflegt. Das Komische bedeutet hier eigentlich nur das in irgendeinem Sinne Auffällige, Befremdende. Wer dem sprachlichen Ausdruck einige Aufmerksamkeit zu schenken gewohnt ist, ist sich denn auch ohne weiteres bewußt, das Wort hier in einem anderen als seinem eigentlichen und engeren Sinne zu benutzen. Aber die Tatsache, daß für diese verschiedenen Bedeutungen der gleiche Ausdruck verwendet wird, lehrt doch, daß allen diesen Bedeutungen eine gewisse Gleichartigkeit, eine innere Verwandtschaft zukommt.

Als die vielleicht wichtigste Tatsache aus der ganzen Psychologie der Komik möchte ich sodann die starke *Lustbetonung* erwähnen, die dem Gefühl des Komischen bekanntermaßen eigen ist. Das Lachen ist ein erfreulicher Zustand; von jeher ist das Gefühl des Komischen den *angenehmen* Gefühlen zugerechnet worden. Wenn auch gewiß die Neigung zum Lachen, die Freude am Scherz bei verschiedenen Personen sehr ungleich ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß es kaum jemanden gibt, der das Komische nicht erstrebt und sucht. Niemand kann eine Gruppe anderer herzlich lachen hören, ohne daß sich in ihm der Wunsch regte, den Gegenstand der Heiterkeit kennen zu lernen und mitzulachen. Immer ist noch der witzige Gesellschafter geschätzter und gesuchter gewesen als der belehrende. Auch ist wohl niemand, der nicht mit besonders lebhafter Befriedigung auf einen Abend zurückblickt, an dem er sich z. B. bei einer guten Lustspielaufführung nach Herzenslust auslachen konnte. — In scharfem Gegensatze aber steht das Komische zu den ausgesprochenen *schmerzlichen* Bewegungen. Zwar bis zu einem gewissen Grade wird auch trotz schmerzlicher Stimmung das Komische seine fast unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben. Bei sehr starkem Schmerz indessen, sei es nun seelischem oder körperlichem, wird das Gefühl des Komischen tatsächlich mehr oder weniger unterdrückt, jedenfalls die Empfänglichkeit dafür herabgesetzt oder ganz aufgehoben.

Auch kann gelegentlich ein Widerstreit eigener und peinlicher Art daraus entstehen, daß wir, ernst oder trübe gestimmt, uns scheuen, das Gefühl des Komischen in uns aufkommen zu lassen, uns aber doch vergeblich bemühen, es zu bekämpfen. Ebenso erscheint es uns als taktlos, an Personen, die sehr traurig gestimmt sind, mit Scherzen, Erzählung einer komischen Geschichte u. dgl. heranzutreten. — In vielleicht noch stärkerem Gegensatz als das Gefühl der Trauer steht ferner dasjenige des *Erhabenen* zum Komischen. Das Lachen vergeht uns, wo uns der Schauer des Erhabenen anrührt. So widerstrebt es uns auch schon, eine Person, für die wir große Verehrung empfinden, zum Gegenstand des Scherzes zu machen. Freilich ist ja dieser Ausschluß kein unbedingter, aber es ergeben sich gerade dann aus der Kombination von Verehrung und Spott, z. B. in der Karikatur, in der Satire, im Humor usw. jene eigenartigen Stimmungsgestaltungen, die auf die Vereinigung von Widerstreitendem hinweisen.

Ferner mag hier der besonders scharfe Gegensatz erwähnt werden, in dem der Ausdruck des Komischen gegenüber der *Langeweile* steht. Wer lacht, langweilt sich sicher nicht. Eine bekannte scherzhafte Redewendung charakterisiert einen etwas langweiligen Gesellen durch den Ausdruck: „er sei nicht gerade zum totlachen“. Hier klingt die Auffassung durch, daß ohne ein gewisses Maß von Komik, Witz und Heiterkeit die Langeweile nicht vermieden werden kann. Wenn wir mit *Hoche* das Wesen der Langeweile darin erblicken, daß ein eigenes Gefühl unter Umständen starken Mißbehagens durch ein Untermaß an geistiger Betätigung herbeigeführt wird, so wird sich das natürlich darin kundgeben, daß verschiedene Beschäftigungen in sehr ungleicher Weise geeignet sind, das Entstehen dieses Leeregefühls zu verhindern. Unter diesen wird der Eindruck des Komischen ganz an erster Stelle zu nennen sein. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß das Komische meist durch einen schnellen, springenden Wechsel bedingt wird, bei dem das neu Einsetzende mit besonderer Lebhaftigkeit sich aufdrängt.

Die Anschauung, daß es *verschiedene Arten des Komischen* gibt, kommt deutlich in der Vielzahl sprachlicher Ausdrücke zur Erscheinung, der wir hier begegnen. Humor und Ironie, Sarkasmus und Satire, aber auch Karikatur, das Launige, das Drollige usw.: alle diese Ausdrücke bezeichnen Begriffe, die mit dem des Komischen in engster Verbindung stehen und somit auch untereinander mancherlei Beziehungen und Verwandtschaften besitzen. Gleichwohl machen wir zwischen ihnen große, wenn auch wohl nicht überall ganz scharfe Unterschiede.

Noch deutlicher erkennbar werden solche Unterscheidungen dadurch, daß ihnen direkt beobachtbare Unterschiede in der Ausdrucksbewegung selbst parallel gehen. Wir sprechen von einem herzlichen, fröhlichen, höhnischen, bitteren, wohl gar von einem verzweifelten

Lachen. Ein unmittelbarer Einblick in die Grundlage solcher Nuancierungen ergibt sich, sobald wir das Hineinklingen bestimmter anderer psychischer Elemente direkt erkennen können. Hierzu gehört vor allem die Beimischung eines gewissen Maßes von *Geringschätzung*, das Gefühl *eigener Überlegenheit*. In einer sehr großen Zahl von Fällen hängt das Gefühl der Komik aufs genaueste damit zusammen, daß irgend jemand als töricht, ungeschickt, schwerfällig, ungebildet usw. erscheint. In manchen Fällen ist dies nicht gerade der springende Punkt des komischen Eindrucks, wohl aber läßt eine aufmerksame Beobachtung erkennen, daß der leichte Beigeschmack der Geringschätzung doch an ihm beteiligt ist und ihn verstärkt. Die Komik erhält dadurch den Charakter des *Spottes* oder *Spöttischen*. So hat sicherlich an der starken Komik jener vorhin erwähnten Übersetzung der Frau von Staël einen gewissen Anteil auch der Spott, den es erregt, daß sie mit einer unzulänglichen Kenntnis der deutschen Sprache sich daran macht, aus dem Faust zu übersetzen.

In früherer Zeit ist gelegentlich das Gefühl der Überlegenheit so stark in den Vordergrund geschoben worden, daß man glaubte, in ihm geradezu eine unerläßliche Bedingung des Komischen erblicken zu sollen. Sicherlich ist das zu weit gegangen. Eine sorgsame Selbstbeobachtung hat im Gegenteil Anlaß zu betonen, daß die Verknüpfung zwischen Lachen und Geringschätzung durchaus keine strenge ist, und daß daraus wiederum ganz ähnlich, wie es vorhin schon für das Wort „Komisch“ erwähnt wurde, sich Eigentümlichkeiten des sprachlichen Ausdrucks ergeben, die eine gewisse Aufmerksamkeit erfordern. Das Wort lächerlich z. B. verwenden wir oft, ohne etwas anderes zu meinen als etwas gänzlich Abwegiges und Verkehrtes, etwas, was keinerlei Aussicht auf Erfolg, keinerlei Anspruch auf Berücksichtigung hat u. dgl. Das Merkmal der Komik im strengen psychologischen Sinne kann dabei vollkommen fehlen und fehlt gewiß sehr häufig. Ja, sogar die Eignung, eine Lachbewegung auszulösen, kann gänzlich zurücktreten. Belehrend ist in dieser Hinsicht die im Plattdeutschen übliche, uns auch aus dem Munde Bismarcks bekannte sprichwörtliche Redensart: „Dor lach ik äver“, die nichts anderes ausdrücken will als wegwerfende Nichtachtung. Auch an die Verwendung des Wortes lächerlich in der Form der Interjektion möge man sich erinnern.

Ein wohlbekanntes und viel besprochenes Kapitel bilden die Beziehungen des Komischen zu sexuellen Verhältnissen, namentlich der sexuellen Dezenz bzw. Indezenz. Keineswegs ist das Indezente an sich und ohne weiteres komisch. Wie vielfach aber das Indezente in die Komik verflochten ist, oder in sie hineinklingt, das lehren Begriffe wie diejenigen des Schlüpfrigen und Zweideutigen, der Zote, ja schon des Pikanten. Das Gefühl des Komischen erfährt durch die Verbindung mit der Indezenz, durch den Anklang des Sexuellen eine Verstärkung,

zugleich natürlich auch eine eigenartige Färbung. Eine aufmerksame Prüfung wird das oft genug auch da bestätigen können, wo es sich auf den ersten Blick kaum bemerkbar macht. In dem oben erwähnten Geschichtchen von der Lehrerin, die von dem „Vater eines meiner Kinder“ sprach, so harmlos sie ist, bildet doch auch ein derartiger Anklang den Hintergrund der starken Komik.

An dieser Stelle müssen wir noch einen schon früher berührten Gegenstand erwähnen, nämlich die engen Beziehungen zwischen der Komik und den Verhältnissen widersprechender Meinungen, insbesondere dem dialektischen Wettstreit. Es wurde oben erwähnt, in welchem Maße gerade hierdurch das Gebiet und die Arten witziger Komik erweitert und bereichert werden. Hier ist von der wechselseitigen Beeinflussung zu reden, die zwischen dem komischen Eindruck und der intellektuellen Überzeugungskraft stattfindet. Eine solche besteht in der einen wie anderen Richtung und ist in beiden aus alltäglicher Erfahrung wohlbekannt, mindestens sehr leicht festzustellen. Jedermann weiß, von wie unschätzbarem Wert der schlagfertige Witz z. B. in der parlamentarischen Wechselrede ist. Auch wird eine sorgfältige Prüfung nicht ganz ohne Beschämung davon Notiz nehmen müssen, wie viel stärker oft rein intellektuelle Überzeugungen durch einen guten Witz als durch sachlich klare und maßgebende Darlegungen beeinflußt werden. „Die Lacher auf seine Seite bringen“ ist eine alte, mit Recht immer wieder empfohlene und beachtete Regel für alle parlamentarischen oder ähnlichen Erörterungen. — Vielleicht nicht ganz so bekannt, aber doch auch leicht festzustellen ist der entgegengesetzte Zusammenhang: wir finden oft genug, daß die komische Wirkung einer Gedankenverbindung ganz und gar davon abhängt, in welcher Weise sie in eine Wechselrede verflochten ist. Oft ist es nicht ohne Interesse, sich klarzumachen, wie vollständig Witz, Komik, Interesse und alles Erheiternde verloren geht, sobald ein witziger Ausspruch durch eine geringe Abänderung in eine Form gebracht wird, bei der diese Pointe fehlt. Ich erläutere dies durch die Analyse einer alten, wahrscheinlich durch hundertjährige Überlieferung auf uns gekommene Anekdote. Einer der kleinen Landesherren, an denen das Deutsche Reich damals noch so reich war, reitet durch sein Ländchen und begegnet dabei einem Färber, der am Wege mit der Ausübung seines Gewerbes beschäftigt ist. Der lustige und leutselige Herr fragt den Färber: „Kann Er meinen Schimmel blau färben?“ Der schlagfertige Färber antwortet: „Jawohl, gnädiger Herr, wenn er das Sieden verträgt.“ Daß der Schimmel das Sieden *nicht* vertragen konnte, war dem Färber ja wohl bekannt genug. Man stelle sich nun vor, der Färber habe geantwortet: „Nein, gnädiger Herr, das ist nicht möglich, weil das Blaufärben einen Siedeprozess erfordert, also an einem lebenden Tier nicht ausgeführt werden kann.“ Sachlich wäre

das ja im Grunde ganz das Gleiche gewesen. Niemand würde aber die Antwort als witzig empfunden oder sich durch sie zum Lachen angeregt gefühlt haben. Worin liegt nun der Unterschied der beiden Fälle? Offenbar darin, daß bei dem zuletzt erwähnten, witzlosen, der Färber schlechtweg anzugeben veranlaßt war, daß er eine Leistung, die man ihm allenfalls zumuten konnte, nicht auszuführen vermag. Dagegen wird durch die schlagfertige Antwort des Färbers formell der *Fürst* in die Lage desjenigen gesetzt, der eine Bedingung nicht zu erfüllen in der Lage ist.

Wir müssen endlich in etwas speziellerer Weise den Zusammenhang ins Auge fassen, der zwischen den psychischen Bestimmungen einerseits und den sie begleitenden Ausdrucksbewegungen auf der anderen Seite stattfindet. Keineswegs verhält es sich ja so, daß *einem* bestimmten seelischen Zustande *eine* fest bestimmte Ausdrucksbewegung zugeordnet wäre. Ebenso wie die ersteren stellen vielmehr auch die letzteren eine schwer übersehbare Fülle mannigfaltiger Betätigungen dar, in denen vor allem das eigentliche Lachen, eine Betätigung der Atmungsmuskulatur, mit mimischen Bewegungen im engeren Sinne, also Funktionen der dem *Facialis* unterstellten Gesichtsmuskulatur vereinigt ist. Zwischen der einen und der anderen Gesamtheit besteht sicherlich ein gewisser Parallelismus, so daß wir aus der im Einzelfall gegebenen Gestaltung der Ausdrucksbewegung auf das zugrunde liegende Psychische schließen dürfen. Hiervon haben wir schon Gebrauch gemacht, indem wir eine Anzahl der vorhin erwähnten psychischen Nuancen gerade im Hinblick auf die ihnen zugehörigen Ausdrucksbewegungen bezeichneten, so z. B., wenn wir von einem bitteren, kühlen, spöttischen, geringschätzigen Lachen usw. sprechen. Es ist ein nicht fernliegender und wohl auch verbreiteter Gedanke, daß auch dauernd ausgeprägte individuelle Eigentümlichkeiten des ganzen psychischen Wesens in der besonderen Art der Lachbewegung zum Ausdruck kommen. Bei manchen Personen fühlen wir uns durch die Art ihres Lachens unwillkürlich sympathisch berührt. Wir glauben in dieser ohne weiteres den Ausdruck eines heiteren, eines feinen und liebenswürdigen, eines beherrschten und disziplinierten Gemütes erblicken zu können, während in anderen Fällen ein ordinäres, rücksichtsloses und unfines Wesen sich in der Art des Lachens direkt auszuprägen scheint. Abgesehen hiervon zeigt nun namentlich der *mimische* Teil der Lachbewegungen eine sehr weitgehende Abstufung, so daß nicht selten dieser sich von der Lachbewegung im engeren Sinne mehr oder weniger abspalten kann. Das *Lächeln*, die geringste Stufe, oft nur die Andeutung der dem eigentlichen Lachen charakteristischen Gesichtseinstellung, tritt oft genug auf, ohne daß die eigentliche Lachbewegung damit vergesellschaftet wäre. In vielen Fällen dürfte die letztere auch nicht einmal andeutungsweise vorbereitet sein oder anklingen. So gibt es ein Lächeln, das dem

eigentlichen Lachen fern steht, und in dem dies letztere auch durch keine spurweise Andeutung vertreten ist. Damit hängt nun aber zusammen, daß auch die psychischen Bestimmungen, denen das letztere zugehört, im rein seelischen Sinne mit den Grundlagen des eigentlichen Lachens nichts Bemerkbares mehr zu tun haben. In dem Lächeln, das eine gütige und wohlwollende Begrüßung begleitet, dürfte meist von dem Gefühl des Komischen auch nicht die leiseste Spur enthalten sein. Die wohl charakterisierten Elemente und die scharf ausgezeichneten Punkte, die das psychische Geschehen aufweist, decken sich also mit bestimmten Elementen des mimischen Ausdrucks ebensowenig wie mit den festen sprachlichen Bezeichnungen. Wie das Wort komisch neben einem fest bestimmten psychischen Zustand noch vielerlei anderes in verschwommener Abgrenzung bedeuten kann, so entspricht auch das Lächeln keineswegs streng dem Gefühl des Komischen, sondern auch ganz anderen psychischen Einstellungen¹⁾.

Es würde keine Schwierigkeit haben, noch einige Seiten mit ähnlichen, in die Psychologie des Komischen verflochtenen Tatsachen zu füllen. Es ist indessen fraglich, ob damit sehr viel gewonnen wäre. Weit wichtiger würde es sein, darüber ins Klare zu kommen, was eigentlich als Ziel einer geordneten Untersuchung ins Auge gefaßt werden muß, und damit auch in die Fülle des Bekannten eine durchsichtige Ordnung zu bringen. Dies aber stößt aus dem Grunde auf Schwierigkeiten, weil alle jene Tatsachen, die uns als Ergebnis alltäglicher Erfahrung oder planvoller Beobachtung mehr oder weniger geläufig sind, auf Dunkelheiten führen, sobald wir sie unter logisch-methodischen Gesichtspunkten genauer verfolgen. Wir nennen z. B. das Gefühl des Komischen ein lustbetontes. Haben wir dies nun so aufzufassen, daß zufolge eines festen psychologischen Zusammenhanges mit *einem* bestimmten Bewußtseinsinhalt, eben dem Gefühl des Komischen, ein *anderer*, das Lustgefühl, regelmäßig verknüpft ist, so etwa, wie wenn das Hören eines Tones stets von dem Auftreten einer Farben- oder Geruchsempfindung begleitet würde? Oder haben wir uns die Verbindung zwischen dem Gefühl der Annehmlichkeit und dem des Komischen als eine andersartige und engere zu denken? Wir nehmen ferner an, daß das Gefühl des Komischen ein mehr oder weniger verschiedenes sein kann und sich nach den Bedingungen richtet, unter

¹⁾ Mit Recht hat *Kuno Fischer* darauf hingewiesen, daß das Kind im jugendlichsten Alter vor allem dann lacht, wenn ihm etwas *gelingen* ist, ganz besonders also auch dann, wenn es etwa einen kleinen Sieg über einen Spielgenossen davongetragen hat. Es scheint mir aber nicht angängig, daraus zu folgern, daß das „Überlegenheitsgefühl“ den eigentlichen Kern und Ausgangspunkt des Komischen ausmache. Man wird m. E. nur folgern dürfen, daß das Lachen oder Lächeln als Ausdrucksbewegung von Haus aus nicht dem Gefühl des Komischen, sondern einem anderen seelischen Verhalten, nämlich der Freude, als Ausdrucksbewegung zugehört.

denen es entsteht. Handelt es sich dabei aber wirklich um ein verschiedenes Gefühl des Komischen selbst, oder ist dieses als ein im Grunde festes und unveränderliches nur in dem einen und anderen Falle mit verschiedenen Begleiterscheinungen verknüpft, die mit den Entstehungsbedingungen zusammenhängen und durch diese gegeben sind? Wir begegnen hier der ganz besonders in der *Sinnesphysiologie* geläufigen Frage, wie weit wir eine Mannigfaltigkeit ähnlicher Bewußtseinsinhalte auf die wechselnde Kombination fest bestimmter *Elemente* zurückführen können und müssen, wie weit daneben auch unanalysierbare *Abstufungen und Ähnlichkeiten* anzunehmen sind¹⁾.

Der Eindruck des Komischen ist noch in anderem Sinne ein zusammengesetzter. Wir finden einen bestimmten Gegenstand, Vorgang usw. komisch und können somit das Gefühl des Komischen selbst von dem *Objekt* desselben unterscheiden. Sicherlich handelt es sich dabei nicht um ein bloßes zeitliches Zusammentreffen, auch nicht um die Annahme eines ursächlichen Zusammenhanges, sondern um eine engere und andersartige Verbindung. Für solche fehlt es uns nicht an Analogien aus anderen Gebieten des Seelenlebens. Es sei hier an die Verknüpfung der räumlichen und zeitlichen Bestimmungen mit dem Empfindungsmaterial (Helligkeit und Farbe usw.) bei den Sinneswahrnehmungen erinnert. Ich habe diesen Zusammenhang als eine *funktionelle Verknüpfung* bezeichnet, namentlich auch auf seine Analogie mit den Zusammenhängen hingewiesen, in denen z. B. die einzelnen in einem *Urteil* vereinigten Denkelemente, wie etwa Subjekts- und Prädikatsbegriff, ebenso auch Geltungsgefühl und der gesamte Urteilsinhalt untereinander stehen. Ähnliches gilt auch für die *Werturteile*. Wenn wir eine bestimmte Handlung billigen oder mißbilligen, loben oder tadeln, bewunderungswürdig oder verächtlich finden, so können wir auch an einem solchen Werturteil den beurteilten Gegenstand und das, was von ihm geurteilt wird, als zwar irgendwie vereinigte, doch aber für die Betrachtung auch trennbare Teile auseinander halten. Dazu kommt noch, daß wir das eigentliche, z. B. lobende oder tadelnde Urteil von dem *emotionellen* Moment (der Bewunderung, Entrüstung usw.) absondern können. Hier bieten sich Fragen, die das gesamte Gebiet der Werturteile betreffen. Freilich ist fraglich, ob sie überall im gleichen Sinne zu beantworten sind. So kann man wohl auch darüber im Zweifel sein, ob, wenn wir irgend etwas komisch finden, und belachen, das überhaupt als ein „ästhetisches Werturteil“ anzusprechen ist. Vielleicht aber wird die Psychologie des Komischen wegen der engen Verbindung mit dem physiologischen Geschehen, mit der Ausdrucksbewegung des Lachens, einmal bestimmt sein, über das ganze Gebiet der Werturteile gerade unter diesem Gesichtspunkt Licht zu verbreiten.

¹⁾ Vgl. darüber meine Allgemeine Sinnesphysiologie, S. 126.